Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 22 (1820)

Artikel: Wir wählen diesmal zum Gegenstand unsers Blattes ein Thier [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Renntniffe mittheilen konnte. Dehrere unferer anmuthigften Reujahreftucke fchrieb er, und daher ist es wohl sehr schicklich, daß sein Bildniß unser diesjähriges Neujahrsstück ziert. Es ist hier nicht der Ort eine vollständige Lebensbeschreibung des verdienstvollen Mannes zu geben, nur als Lehrer und Jugendfreund wollen wir einige Worte zu feis nem Andenken fagen. Bon früher Jugend an widmete fich Romer dem Studium der Infetten und der Pflangenkunde mit Gifer, daher munterte er gerne junge Leute gum Cammeln und Beobachten auf. Geit 1788 Mitglied unferer Raturforschenden Gefells schaft, war er für dieselbe febr thatig, und eine große Menge von Abhandlungen beweis fen feine Theilnahme an ihren Fortschritten; an dem hiefigen medecinisch = chirurgischen Cantonalinstitut fand er als geschickter Lehrer über 20 Jahre, und lehrte die Pflanzens tunde mit vorzüglicher Geschicklichkeit, und mit den vielen gelehrten Kenntniffen, mit welchen sein Geist ausgerüstet war, gieng er jedem studirenden Jüngling mit Rath und That an die Hand, jeder fleißige Schüler fand an ihm nicht nur den Lehrer, sondern auch den vaterlich rathenden und helfenden Freund, der jedes aufstrebende Salent auffand und unterftutte. Gehr viele Schuler verdanten feiner Unleitung einen großen Theil ihrer Renntniffe, und vorzüglich Aufmunterung gur Betreibung des Stu: Diums der Raturgeschichte. Der botanische Garten, dem er feit 1800 bis an feinen Tod borstand, war sein Lieblingsaufenthalt, hier fand man ihn fast jeden schönen Sommers abend, oft Unterricht in der Pflanzenkunde an Jünglinge ertheilend, oder ihnen Anleitung zur Behandlung der Gewächse gebend. Als es zu Ansang dieses Jahrhunderts darum zu thun war, auch von Seite unserer Gesellschaft, jene löbliche Einrichtung zu treffen, am Bechtholdstage ein Kupfer an die Jugend auszutheilen, betrieb er diese Sache mit großer Lebhaftigkeit, um der Jugend Freude zu machen. Dieser Lag war für ihn, wie schon gesagt der größte Kesttag, weil er gerne krendige Gesichter sah, gerne Frande um schon gesagt der größte Festtag, weil er gerne freudige Gesichter fah, gerne Freude um fich her verbreitete, und denselben als eine Gelegenheit betrachtete der Jugend Liebe für das angenehme Studium der Naturgeschichte einzufloßen, und den Trieb dagu gu wecken, daber trieb er immer eifrig daran, bas Zimmer recht fcon auszupunen und Seltenheiten zur Schau auszustellen, und sammelte dazu von allen Seiten Bentrage. So lebte, so wirkte Romer als Bürger, Arzt, Gelehrter, Naturforscher und Jugendsfreund, dis er endlich den 15. Januar des vorigen Jahres, also furz nach dem Bechtholdstage, einem Anfall seiner ihn lange schon peinigenden Krankheit unterlag, im 55. Jahre seines thatigen Lebens. Seine Stimme spricht nicht mehr zu Euch, in biefen Blattern, aber sein Bild rufe dir, liebe Jugend sein Andenken zuruck, er verdiente es gewiß, daß du fich seiner oft erinnerst, besonders an diesem festlichen Tage, wo er Dir fo oft Freude machte.

Wir wählen diesmal zum Gegenstand unsers Blattes ein Thier, welche ehemals in unsern vaterländischen Gebirgen wohl bekannt war, dessen Bild man daher noch bin und wieder bester oder schlechter getrossen in Gemählden und Wappen erblickt, dessen Hörner wohl auch noch zuweilen als Seltenheiten ausbewahrt werden. Es ist der Steine bock, ein großes und starkes Thier mit mächtigen hörnern, und starken elastischen Schenskeln zum Sprunge und Lause vortresslich eingerichtet. Die Abbildung zeigt ihn auf dem Vorsprunge eines Felsens siehend, und mit der Nase witternd, ob er wohl auch sicher sen. Doch wir wollen von diesem merkwärdigen Thier eine kurze Beschreibung machen, und dann einige Blicke auf seine Lebensart richten.

Der Steinbock erreicht wenn er ganz ausgewachsen ist eine Lange von vier und einen halben Juß, und ein Gewicht von 200 Pfund und noch mehr. Die Farbe ist nach ber Jahrszeit wie ben den meisten Saugethieren verschieden, und wechselt vom

aschgrauen bis ins rothgraue ab. Im Sommer sind die Haar kurz, an den meisten Theilen weißgrau, indem unter graurothlichten Haaren viele weiße gemischt sind, an andern Stellen hat die rothlichtgraue Farbe die Oberhand. Im Winter sind die Haare viel langer und stehen dichter, und ihre Farbe ist hell rothgrau, über dem Rücken ein hellbrauner Streif von etwas langern Haaren. Der Schwanz ist kurz wie ben den Ziegen aufwärts gerichtet, kastanienbraun, und endigt mit einem Buschel von Haaren. Der Bauch ist weißlicht, sehr start behaart. Die Haare stehen sehr dicht und sind eben nicht weich anzusühlen, der Bart fehlt.

Der Hals ist dick und stark, der Kopf nicht groß, besonders in Berhältniß zu den ungeheuren Hörnern, welche den Steinbock nothigen den Ropf hoch zu tragen. Die Ohren sind klein und stehen tief an den Seiten des Hinterkopfes. Die Beine sind ziemlich dick, stark und muskulos, die Klauen stark und unten scharf und rauh zum Anhalten auf glaten Felsen geschickt. Die benden Klauen gehen weit auseinander. Bon der Ziege unterscheidet sich der Steinbock durch die Größe des Körpers überhaupt, durch die Gestalt und Eröße seiner Hörner, und durch den Mangel des Bartes.

Die Hörner find nach hinten gebogen, braunlicht oder schwärzlicht hornfarben und oben mit 16 bis 22 Anoten, welche in die Breite laufen und das horn eckig machen, besetzt. Die Länge benm recht alten 2 Fuß 7-8 Zoll, das Gewicht 10 bis 16 Pfund. Benm Weibchen sind sie viel kleiner, kaum ½ Fuß lang und weniger knotig.

Der Steinbock ehmals ein Bewohner ber gangen Gebirgsfette bon ben hoben Bebirgen bes obern Engadins an, durch gang Bundten, Glarus, über den Gothard hin nach dem Bernerschen Oberlande, und durch gang Wallis, ift aus allen diesen Gebirgen verschwunden, und außer den aufbewahrten hornern feine Spur seines ehmaligen Dasenns mehr anzutreffen. Gefellig wie Die meiften Thiere aus der Claffe Der Wiederfauenden, unter welche unfere nuflichsten Sausthiere, Ochsen, Schafe, Biegen, und unter ben wilden die Gemfe geboren, lebte er auf ben hoben Beiben, welche die mittlern und hohern Alpen bieten, in heerden von 20 bis 40 Ctuck. Aber Die Berfolgungen ber Menschen verminderten nach und nach ihre Bahl, und drangten Die übrigen in Sohen hinauf, die seiner Natur weniger angemeffen waren, wo falte schneereiche Winter, Schneelauwinen und die Raubthiere endlich die ganze Urt vertilgten, und so ist es gefommen, daß der Steinbock sich in der Schweiz nicht mehr findet. Der einzige Zufluchtsort, welcher diefer Thiergattung übrig geblieben ift, find die fast unzugänglichen und weiten Alpen, welche westlich und sudwestlich die Schweiz begränzen, Die Rette des Monte Rosa und des Montblanc. Auf den sudlichen Abhängen dieser Gebirge, welche als die bochften der europäischen Alpen befannt find, berühmt durch Die fürchterlich schönen Gletscher, und entsetlich fteilen horner und Felfenmaßen, findet fich noch diese friedliche Thierart eingeengt und von der übrigen Welt gleichsam abges schieden. In den wilden und hoben Thalern Mosta, Cogne, Cormaneur, Geverenge und Ponte in Piemont hort man noch von ihnen ergablen, und der Reifende erhebt seinen Blick mit Erstaunen zu den Soben, welche man ihm als den Aufenthalt Des Steinbocks bezeichnet, und fann nicht begreifen, daß felbst bier noch die Verfolgungen nicht aufhören, daß der Mensch es auch bier noch wagt, auf ungewisse Beute bier sein Leben aufs Spiel zu feten.

Verdient aber der Steinbock diese Verfolgungen von Seite des Menschen, der sich das Recht angemaßt hat alle Thiere blos darnach zu beurtheilen, ob sie ihm schaden oder nüßen, und sie nach diesem Grundsaße bald verfolgt, bald schont? Wenn wir auch diese Grundsäße als billig zugeben sollten, was sie aber nicht sind, so zeigen die Sitten und die Lebensart dieses harmlosen friedlichen Thieres, daß es viel eber Vortheil des Menschen ware, die wenigen Ueberreste dieser nüßlichen Urt sorgfältig vor

dem Untergang zu schützen, und ihre Vermehrung eher zu befordern, wir wollen es daher versuchen über die Lebensart des Steinbocks ein Gemalde zu entwerfen, woraus deutlich hervorgehen wird, daß er alle mögliche Schonung verdient.

Die Gemfe und der Steinbock find von der Natur bestimmt, die Gebirge des mittlern Europa zu bewohnen, es foll zwar auch in den Sibirischen Bebirgen und auf der Insel Ereta Steinbocke geben, es ist aber noch nicht gewiß ob es dieselbe Art ift, melde auf unfern Gebirgen borfommt. Rur Die bohern und bochften Alben, Die vom Menfchen nur fparfam, und nur im Commer bewohnt und benutt merden tonnen, find der Aufenthalt des Steinbocks und der Gemfe. Die weiten Alpentriften bieten Diesen grasfressenden Thieren genug Nahrung bar, ohne daß das Sausvieh darunter im geringsten leiden mußte, im Gegentheil bende dieser Thiere finden meist da ihre Rahrung wo das hausvieh, selbst die gut kletternde Ziege nicht mehr hinkommen konnen, und wo auch der Wildheuer das fparfame Gras, felbft mit Gefahr feines Lebens, nicht einfammeln tann. Steinbock und Gemfe find bestimmt bier Die Gaben ber freis gebigen Ratur, welche fonft feinem thierifchen Gefchopfe als etwa ben allgefragigen Infeften, oder dem Murmelthiere welches noch genug Rahrung findet, ju gut tamen ju genießen. Der Steinbock genieft alfo, die fraftigen und gewurzhaften Alpenfrauter, welche jene hohen Grasplage hervorbringen. Die Steinbocke weiden des Nachts und fleigen dann bis in die hochsten Balder herunter, faum aber rothet fich der Morgen, so fleigen fie weidend wieder nach den Berggipfeln hinauf, um da fich den Tag über an ben fonnigsten und marmften Stellen zu lagern und fo schlafen fie dort den größten Theil des Tages, gegen Abend aber gehen sie wieder in die Balder hinunter. Der Winter aber treibt sie für eine langere Zeit von den Hohen, und zwingt sie in den obersten Waldern Schutz zu suchen, da finden sie spärliche Nahrung von abgefallenem Laub, burrem Grafe und Baumflechten, nie aber fommen fie in die Thaler herunter. Die Mannchen von 7 bis 8 Jahren halten fich gesellig zu den Beibehen und jungern Mannchen, Die alten Mannchen aber leben einfiedlerifch und fleigen nicht fo tief berab. Gleticher betreten fie nie, als nur in der hochften Ungft ben Berfolgung des Jagers.

Rie findet man sie in Gefellschaft der Gemfen, welche sie zu fliehen scheinen, dagegen nahern sie sich zuweilen freundschaftlicher den Ziegen, welche sied etwa in jene Höhen versliegen haben, da befanntlich auf den Alpen die Ziegen fren herumlausen und sich weit auf die Berge verirren. Sie scheinen daher mit diesen Thieren naher verwandt zu senn, und einige Naturforscher haben daher geglaubt die Hausziege stamme vom Steinbock ab, wie die Achnlichkeit der Horner, und der ganzen Gestalt zeige, allein es ist wahrscheinlich, daß die Hausziege eher von der wilden Ziege abstamme, welche im Gebirgen Caucasus in Usien gefunden wird, man hat indes ungezweiselte Benspiele, daß Ziegen die sich im Winter verlausen hatten, im Frühjahr trächtig zurücktamen und Junge warfen, welche dem Steinbock eben so ahnlich als des Ziegen waren.

Die Stimme des Steinbocks ist ein scharfes Pfeifen, im Schrecken ertonnt es wie ein turzes Nießen, und wenn er noch jung ist, so mackert er fast wie die Ziegen So groß und start der Steinbock auch ist, so ist er nichts weniger als plump, und mit unglaublicher Schnelligteit und keichtigkeit durchläuft er mit sicherm Tritte die fürchterz lichsten Feisen wohin ihm fein Mensch folgen kann, schneller Berg auf, als Berg abs warts, da die Borderfüße etwas türzer als die hintern sind. Mit unbegreiflicher Halz tung und Sicherheit schwingt er sich auf fast sentrechte Felsen, oder sieht auf den schmalsten Kanten. Man sah einen Zahmen Steinbock zu Ligle auf dem Rande einer Thire sich sessen, und in dren Springen eine 14 Kuß hohe Maur hinaufspringen, ohne andere Stüspunkte, als die Borsprünge der Steine, welche der abgefallenen Kalk bloß gegeben hatte, vorher nahm er einen Anlauf und schaufelte sich auf seinen Füßen,

um ihre Rraft zu prufen, dann schien er die Maur kaum zu berühren, sondern elastisch in die Hohe geschnellt zu werden. Wird er gezwungen über Gletscher zu laufen, so geschieht es mit der größten Leichtigkeit und schneller als die Gemse, aber ohne in Gefahr zu senn, geht er nicht auf Gletscher.

Je älter der Steinbock wird, desto mehr zieht er sich von den übrigen Thieren seiner Gattung zurück und lebt einsam. Sie scheuen die Kalte gar nicht und steigen selbst im Winter auf die Berggrathen hinauf, wo sie oft stundenlang ben stürmischer Witterung mit aufgereckter Nase gegen den Wind stehen sollen. Der ganze Körperbau des Steinbocks scheint anzuzeigen, daß ob er schon schnell lausen kann, und es der stüchtigsten Gemse nach thut, er doch eher zur Trägheit sich neigt, Tage lang, so vers sichern die Steinbocksjäger, liegen alte Mannchen oft auf einem Fleck, doch immer auf einem Felsenvorsprung um sich nach allen Seiten umsehen zu können, denn Vorzssichtigkeit und Kurchtsamkeit ist eine Haupteigenschaft dieses Thieres. Es kann auch nicht wohl anders seyn, als der schwere Kovsputz des Steinbocks, muß ihm im Laufen doch etwas nachtheiliges geben, wenn schon der Hals stark gebaut ist, um diese kast leichter zu tragen.

Feinheit der Sinne ist folchen Thieren, wie der Steinbock ist durchaus nothig, wenn sie den mannigfaltigen Gefahren entgehen sollen, welche ihnen drohen. Gesicht, Gehör und Geruch sind ben ihm sehr scharf, und wachsam erspähet er immer von der Höhe herab, ob nicht verdächtiges sich hören, sehen oder riechen lasse, und er ist wie die Gemse ein Bild der Wachsamkeit.

Die Weibchen und Jungen halten fich lieber etwas tiefer an den Gebirgen auf, als die alteren Mannchen, find aber ebenso flüchtig wie jene.

Im Juny wirft die Steinziege gewöhnlich nur ein selten zwen Junge, welche kraushaarig und ebenso poßirliche muntere Thiere sind, wie junge Ziegen. Mit der zärtlichsten Sorgsalt pflegt die Steinziege ihr junges, und saugt es 5 Monate lang. Das Junge lauft gleich nach der Geburt mit seiner Mutter davon. Ein berühmter Walliser Steinbocksjäger Fournier, traf einst 6 Steinziegen mit ihren Jungen an, als eben ein Adler über sie schwebte, und wahrscheinlich auf den Naub eines der Jungen bedacht war. Die Mutter hatten alle ihre Jungen unter einem überhangenden Felsenz block zusammengetrieben, und sich mit ihren hörnern davor gestellt, indem sie mit den Ropfen jeder Bewegung des surchtbaren Räubers folgten, die endlich der Adler durch Fournier erschreckt davon flog, wo dann aber auch die Ziegen die Flucht ergriffen, und eilig davon flohen.

Im vierten Jahre erst soll der Steinbock seine vollkommne Große erreichen, und sein Alter auf 25 bis 50 Jahren steigen; die Horner wachsen zwar mit dem Alter immer mehr, aber die Zahl der Knoten daran scheint in keiner bestimmten Beziehung mit dem Alter zu stehen.

Der Unblick bes Steinbocks verrath nichts wildes oder bosartiges, und der zahme Steinbock in Aigle brauchte seine furchtbaren horner nie zum Angriff der Menichen, bagegen mogen, nach Art anderer ahnlichen Thiere, zur Begattungszeit die Mannchen mit diesen hornern oft mit einander kampfen, ohne indes damit start verwunden zu können, da sie weder spizig noch scharf sind, sondern nur ihre Masse in Betrachtung kommt. Schüchternheit vor dem Menschen ist ihm angeboren, daher ift er vor diesem machtigen Feinde so weit in die unwegsamsten Gebirge gestohen.

Bas aber hat dies gutmutdige Thier dann verschuldet, daß es von den Menschen so lange verfolgt weren, daß die gange Art unterzugehen droht? Gein Fleisch ift eine vortreffliche Speife, jein Fell giebt gutes leder und seine horner konnen zu verschiedenen

Geräthschaften verarbeitet werden, das ist der Erund warum der Steinbock von Mensschen so verfolgt worden ist. Aber diese Verfolgung allein kann nicht wohl die allzus große Verminderung der Art bewirkt haben, denn des Rugens wegen wurde dieselbe von den Regierungen in Schuß genommen, so wurde schon im Jahr 1612 die Steinbockszigdt in Bundten ben Strafe von 50 Kronen verboten, obwohl sie damals in Vergell, Vals und Oberengadin nicht selten waren. Schon viel früher waren sie im Canton Glarus vertilgt, da schon im Jahr 1573 die Steinbocke nicht mehr unter das jagdtbare Wild dieses Cantons gezählt werden. Auf den Gothardsgebirge und dem angrenzzenden Wallis scheinen sie länger eristirt zu haben, da noch in den funfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf dem Gothard ein Steinbock von einem Vernergesandten Steiger selbst geschosen wurde. Die lezte zuslucht in der Schweiz sanden die Steinbocke noch in jener hohen Gebirgskette, welche den Canton Wallis von Savonen scheidet, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, fanden sie sich noch auf den Gebirgen, welche das Bagnethal von Piemont scheiden, ein Jäger traf einst auf eine Heerde von 40 Stück, er schoß unter sie, worauf die ganze Beerde die Flucht über einer Felsengrath nahm, der das Bagnethal vom Pellinathal östwärts vom großen Bernhardsberg, scheidet, seit dieser Zeit hat man auf der Walliserseite nie mehr eine Spur von Steinz böcken gefunden.

Wenn man nun alles, was wir über die Steinbocke gesagt haben zusammennimmt, so ergiebt sich daraus, daß diese Thiergattung immer seltener werden muß, und daß zu fürchten steht, sie werde endlich ganz ausgerottet werden. Die Regierung von Bern hat den Versuch machen wollen, lebende Steinbocke zu erziehen, um die Jungen davon dann auf den Alpen des Bernerschen Oberlandes looszulassen, und so dieses nüßliche Thier daselbst wieder anzupflanzen. Zwen junge Steinziegen konnten aus Savonen angeschaft werden, und befanden sich einige Zeit recht wohl, allein seitdem ist eine dapon zu Grunde gegangen, und noch ist es nicht gelungen auch ein Männchen zu erhalten, so daß es noch dahin sieht, ob dieser merkwürdige Versuch wirklich gelinz gen wird.

Sehr wahrscheinlich ift es, daß der Steinbock mehr für die mittlern Alpen, als für die allerhöchsten geschaffen, auf diese gedrängt von der Ralte, von Mangel an binlänglicher Nahrung, und von Raubthieren zugleich verfolgt, eben so viel durch diese Ursachen gelitten hat, als durch die Verfolgung des Menschen, daher alle Verbote der Jagdt doch die Art nicht erhalten konnten.

Da nun aber der Aufenthalt des Steinbocks in so wilden und schwer zugänglichen Gebirgen ist, da derselbe ein so flüchtiges, schnelles und schendes Thier mit den sein; sten Sinnen begabt ist, so ist es begreiflich, daß die Jagdt desselben höchst beschwerlich und gefährlich sehn muß. Die beste Zeit der Jagdt ist der Herbstmonat, wo der Steinbock seit ist. An und für sich ist die Steinbocksjagdt nicht gefährlicher als die Gemsen; jagdt, aber sie wird es dadurch, daß die Seltenheit des Steinbocks den Jäger nöthist länger von Hause zu seyn, daß er sich gefaßt machen muß, 8 bis 14 Tage lang fern von menschlichen Wohnungen in einer Jahrszeit, wo die Nächte in solchen Hohn sehn sehn sehn Feuer anmachen zuzubringen, wo er feinen Schuß vor der Kälte hat, wo er ohne Feuer anmachen zu dürsen, um die Steinbocke nicht zu verschenhen, sich jeder rauhen Witterung bloß geben muß. Nicht einmal einen großen Vorrath von Lebenss mitteln kann er mitnehmen, um nicht sein Fortsommen zu hindern. Käse, Brodt und Brandtwein ist alles was er zur Nahrung ben sich trägt, daben eine gute Büchse, und so zieht er in Gesellschaft eines oder ein Paar Cameraden auf gut Glück hinaus.

Eine gute Tagreise hat er wenigstens zu gehen, ebe er in die Regionen kommt, wo sein Gewild hauset, oder wo er es anzureffen boffen darf; aber nicht gleich ist die Spur gefunden, die Nacht bricht ein, und er sucht etwa eine überhängende Alippe oder einen schützenden Stein, hinter welchem er vor der schneidenden Luft doch etwas gesichert sich lagern kann. Iber lange läßt ihn die Kälte nicht schlasen, er muß sich dewegen, und käuft umher um nicht zu erfrieren, Berg auf Berg ab, oft Steine umher tragend um sich zu erwärmen, die der Tag andricht, dann sucht er die Spur von neuem auf, glücklich genug, wenn nicht dichte Nebel ihn daran hindern, und wohl gar einen oder mehrere Tage an dieselbe Stelle bannen, denn wo sollte er den sichern Weg sinden, und sich vor Abgrinden bewahren, wenn er weiter zöge. Kindet er endlich die Spur, so ist das Thier noch lange nicht erreicht, so muß es erst noch überlistet werden, und dazu gehört ben einem so aufmerksamen flüchtigen Thiere viel Geschick und Klugheit. Da der Steinbock mit dem frühesten Morgen in die höheren Gegenden steigt, so muß man vor ihnen daselbst seyn; die Jäger umgehen daher den, Ort wo sie die Steinböcke vermuthen noch in der Nacht, um vor ihnen die Höheren dann weidend auswärts getrieben wird, und folglich vom Steinbock nicht gerochen werden kann: Auch mag der Thau den Geruch abstumpfen. Ist aber der Steinbock vor dem Jäger auf der Höhe, so drügen ihm die auswärts steinbock nicht gerochen werden fann: Auch mag der Thau den Geruch abstumpfen. Ist aber der Steinbock vor dem Jäger auf der Höhe, so drügen ihm die auswärts steinbock nicht einmal das Nachsehen zum Trost. Gelingt es dem Jäger einen schuß zu thun, und einen Steinbock zu verwunden, so sliehen die übrigen voll Entsesn davon. Der Steinbock schus zum Trost. Gelingt es dem Jäger einen schus zu haben, und Berwundungen nicht leicht ertragen zu können.

Gar oft aber geschieht es, daß der Jäger ben der Seltenheit der Steinbocke viele Tage Berg auf Berg ab, über die gefährlichsten Felsenwege, über Gletscher und Abgründe klettern, und viele Nächte so im Frenen oft ben Sturm, Regen und Schnee zubringen muß, ohne etwas zu sinden. Oft muß er auch das nur leicht verwundete Thier noch Tage lang verfolgen, ehe er es erreicht. Das junge Steinbocksmännchen im Museum zu Bern entzog sich 6 ganze Tage lang durch seine Flüchtigkeit dem nach, setzenden Jäger, und die erschreckten und verfolgten Steinbocke springen mit unglaub, licher Leichtigkeit und Sicherheit von Felsen zu Felsen über fast senkrechte Wände wohin ihnen der Jäger nicht folgen kann auf die höchsten Bergspisen hinauf.

Wenn es aber dem Jäger gelungen ist einen großen Steinbock zu schießen, so haben seine Beschwerden noch lange ihr Ende nicht erreicht, nun muß er noch die Last von vielleicht 200 Pfund, denn soviel wiegt selbst ausgeweidet oft ein altes Thier, über alle die steilen Sebirge herunterschleppen, über die er gesommen ist, und da die Steinbocksjagdt verboten ist, so muß er jezt um nicht entdeckt zu werden, erst noch die unwegsamsten Segenden aufsuchen, und so lange alle betretenen Wege sliehen, bis er außer Sesahr ist. Meist sind es Walliserjäger, welche sich mit der Steinbocksjagdt abgeben, und von ihrem Canton nach Savonen übergehen, wo die Jagdt unter schwerer Strase untersagt ist, und besonders der fremde Jäger sich in große Gefahr begiebt, wenn er entdeckt werden sollte.

Der Seltenheit wegen wird der Stelnbock jest besonders für Sammlungen aufs bewahrt, und seine haut, wenn fie wohl erhalten ist mit 60 bis 100 Gulden bezahlt, das Fleisch aber wird wohlfeil verfauft.

Außer dem Menschen hat der Steinbock so lange er jung ist am Abler und Lammergener und in allen Altern am Fuchs, Bar und Wolf, die in seiner Heimath sich zuweilen noch finden, gefährliche Feinde, und selbst die Kalte todet viele, oder macht sie blind, und Schneelauwinen verschlingen auch oft mehrere.

no can like history and the ver liberingen bewaren, wenn et kräfer prov. Kundre er enblich die Erft, die diebes beier went innge nicht eneblete. fo must to esft nom Strate in a gries in the constitute of the control das Languages san Leafe in Cecliffer ein Sager einen ficheren Stauf zu februf und beiten beiten beiten beiten cinen Cienterfried properties in flied in his finite and Canadam ball Canadam suredigen nuch. obne cemad zu finden. Die muft er auch das nur leicht verwonderte Abier nach Cage lans arrichten ebe et zu dernehmen. Das hings Spielverkentlimeden im Erichten bereichten Das hinte Albeite dem nachen im Erichten bereichten dem nache distribution and plant in the property of the property of the property of the plant of Weng es aber dem Jagar gelangen ift einen geglen Steinbock zu schieben, so haben seine Weigenberg nach lange ihn Euste uncht erreicht, wur nung er nach die kast von verlichde voo nichted, dans indet wiege felost arögeweiber oft ein alles Thier der eine die bie ierlen Grobese hermakubbliveren, door die er gekonnele ift, und die die Ereinberkutgage verkrieu is, jo muß er tet um state endere zu norden, eil noch der unmegramfen Gegenden austundens von de lange alle betreienen Maar, fieben, bie er einer Gefahr bie. Mein find, de Malliberjager, wolche fich mit der Greinforfolagor ebgeben und von ihre beit Cauton nach Envoyen übergeben, ma bie Jagbi unter

Der Seltenheit wergen wird ber Gelnboet fest bekonders für Comminegen auf bemabne, und feine Cant, wenn fie wohl erhalten ift nitt bo bis 100 Gulben begaplie das Jieisch aber wird woolfen verlaufe.

favorer Strain merciage in and before es from Lagrange Lagrand and every